

Gespräch mit Edith Hanke

Hajime KONNO

Vorbemerkung

Am 16. September 2019 führte ich mit Frau Dr. phil. Edith Hanke (geb. 1962) in der Max Weber-Bibliothek in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München ein Gespräch. Frau Hanke ist Politikwissenschaftlerin und seit 2005 Generalredaktorin der Max Weber-Gesamtausgabe [unten: MWG]. Sie selber beteiligte sich an der Edition der MWG I/22-4 (als Herausgeberin), I/23 und II/11 (als Mitherausgeberin) und I/25 (als Bearbeiterin).

Die Idee eines Interviews entstand im Frühling 2019. Da die MWG 2020, also hundert Jahre nach dem Tod Max Webers, abgeschlossen werden soll, plante ich, mit Frau Hanke, meiner Gesprächspartnerin in der Redaktion der MWG seit 1999, über dieses Projekt zu sprechen.

Meinen verbindlichen Dank spreche ich Frau Hanke für ihr freundliches Einverständnis mit diesem Projekt sowie Frau Hisako Nomura (Ama-Jimokuji), Dozentin an der Universität der Präfektur Aichi, für ihre Transkription des Gesprächs aus.



**Edith Hanke mit den Bänden
der MWG im Hintergrund**

Gespräch

Konno: Die MWG war für mich eine theoretische Lehrerin der Geschichtswissen-

schaft. Ich habe mich mit der MWG zum ersten Mal im Hauptseminar für Rechtssoziologie an der juristischen Fakultät der Universität Tokyo beschäftigt [bei Herrn Prof. Dr. Kahei Rokumoto]. Dabei haben wir „Konfuzianismus und Taoismus“ gelesen. Später habe ich angefangen, über deutsche politische Geschichte zu forschen und dabei die MWG als Quelle zur Nationalismusforschung wiederentdeckt. Meine Dissertation „Max Weber und die polnische Frage“ war eine bescheidene Nachahmung der MWG. In diesem Sinne bin ich sehr dankbar für die MWG. Die MWG ist bekanntlich in Japan sehr gut verkauft worden. Aber im Laufe der Zeit scheint die Resonanz Max Webers auch in Japan ein wenig zurückgegangen zu sein. Es ist deswegen meine Absicht, den Charakter der MWG erneut zu verdeutlichen und dem (vor allem japanischen) Publikum vorzustellen.

Hanke: Das freut mich. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass wir heute dieses Gespräch führen können, weil ich glaube, dass es jetzt wichtig ist, den nächsten Schritt zu machen. Wir hoffen ja nächstes Jahr im Juni, zum hundertsten Todestag von Max Weber, die Gesamtausgabe mit 47 Bänden abschließen zu können, und dass es dann sehr gut wäre, was teilweise schon passiert, dass für neue Übersetzungen wirklich die MWG herangezogen wird, und nicht alte Textausgaben. Wir glauben, dass wir jetzt durch unsere Arbeit einen kritisch geprüften Text vorgelegt haben, der die Grundlage sein sollte auch für weltweite Neuübersetzungen und natürlich für Spezialisten, wie Sie, die sehr gut Deutsch können. Es ist wichtig, dass Ihnen allen die Gesamtausgabe mit den Originaltexten in der Originalsprache bereitsteht.

Konno: Wie sind Sie in die Redaktion der MWG gekommen? Ihr schulischer und akademischer Werdegang ist mein Anliegen.

Hanke: Zunächst einmal denkt jeder, dass Menschen, Wissenschaftler, die sich mit Max Weber beschäftigen, immer Soziologen sein müssen. Das muss ich von mir weisen. Ich habe eigentlich angefangen, Geschichte, Neuere Deutsche Literatur und Politikwissenschaft zu studieren. In Bonn habe ich 1982 mit dem Studium

angefangen und bin dann zum Hauptstudium 1984 nach Freiburg gewechselt. Es war ein Zufall oder Schicksal, wie immer man das bezeichnen will, dass mein erstes Seminar, das Hauptseminar, das ich in Politikwissenschaft belegt habe, das von Wilhelm Hennis über „Max Weber und seine Zeit“ war. Es war eine ganz einmalige Konstellation, weil das Seminar gemeinsam von Wilhelm Hennis und Lawrence Scaff, der damals ein Gastprofessor in Freiburg war, also auch ein Politikwissenschaftler aus den Vereinigten Staaten, geleitet wurde, und der Dritte im Bunde war Gangolf Hübinger, der damals Assistent bei Wilhelm Hennis war. Er war von Wilhelm Hennis als Assistent geworben worden, weil er zusammen mit Wolfgang J. Mommsen den Weltkriegs-Band [MWG I/15] veröffentlicht hatte. Das war auch 1984, mit einer ganz engen Abfolge von Ereignissen und eben auch dem Erscheinen des ersten Bandes der MWG. Dieses Seminar war für mich so prägend, weil Herr Professor Hennis mich schon während des Seminars gefragt hat, ob ich seine studentische Hilfskraft werden möchte. Das hatte letztlich auch meinen Fachwechsel zur Folge, weil ich dann meine Magisterarbeit bei Wilhelm Hennis über Max Weber und Leo Tolstoi geschrieben habe. Das war damals mein Seminarthema. Eigentlich eine ganz große Frage vom Zusammenspiel oder Gegeneinander von Politik und Ethik, wobei ich rückblickend sagen muss, dass es für uns damals ein hoch brisantes Thema war wegen des NATO-Doppelbeschlusses und weil in der Öffentlichkeit sehr viel über Gesinnungs- und Verantwortungsethik in Deutschland gesprochen und diskutiert worden ist und zwar von theologischer Seite, von radikalen Pazifisten, und dagegen von der Bundesregierung, damals unter Helmut Schmidt. Das war eine politisch sehr interessante Zeit. Ich habe mit meiner Arbeit, was mir erst im Nachhinein bewusst geworden ist, diese Debatte über die beiden Großen Max Weber und Leo Tolstoi wissenschaftlich, historisch und ideengeschichtlich, untersucht. Das hat mich, wie gesagt, geprägt und meinen weiteren beruflichen Werdegang bestimmt. Ich habe 1988 meinen Magister gemacht, 1990 meine Promotion über die Tolstoi-Rezeption in Deutschland, das Thema also ein

bisschen breiter aufgestellt, weil ich bei der Magisterarbeit gemerkt habe, dass es sehr, sehr viel Material über Tolstoi gibt¹. In dieser Phase bin ich dann schon von Mitarbeitern des Mommsen-Lehrstuhls angesprochen worden, ob ich nicht Interesse hätte, für die Edition zu arbeiten. Es war zunächst ein offenes Angebot. Als ich Herrn Mommsen in Düsseldorf besucht habe, hat er mir angeboten, ob ich die Vorlesungen oder die Herrschaftssoziologie bearbeiten will. Ich habe mich dann für die Herrschaftssoziologie entschieden, obwohl ich als Historikerin gedacht habe, die Vorlesungen sind etwas ganz Neues, also eigentlich ein Bereich wie die Briefe, wo man der Forschung wirklich neues Wissen vermitteln kann. Aber ich habe von einem sehr erfahrenen Düsseldorfer Kollegen einen kleinen Rat bekommen. Er hat gesagt, dass die Schrift [Max Webers] so schwer zu lesen sei und es deshalb Jahre oder Jahrzehnte dauern wird. Dann habe ich gedacht: „Gut, dann nehme ich das, was vielleicht auch mehr meinen politikwissenschaftlichen Interessen entspricht“, und deshalb die Herrschaftssoziologie zur Bearbeitung übernommen. Ab 1990 habe ich in Düsseldorf knapp zwei Jahre gearbeitet als Mitarbeiterin von Herrn Mommsen und bin dann 1992 hier nach München gegangen, in die Redaktion [der MWG] als Nachfolgerin von Rita Aldenhoff-Hübinger. Mein damaliger Vorgesetzter war Herr Dr. Karl-Ludwig Ay, der 2004 in die Rente gegangen ist. Danach habe ich 2005 die Generalredaktion als Leiterin übernommen. Da bin ich heute immer noch.

Konno: Ich habe gedacht, dass Sie von Freiburg nach München gekommen sind, aber in Wirklichkeit haben Sie auch Erlebnisse in der Arbeitsstelle in Düsseldorf. Nicht direkt von Freiburg nach München sind Sie gekommen, sondern auch in Düsseldorf haben Sie Erfahrungen gehabt und deswegen haben Sie auch Mommsen gut gekannt. Professor Hennis war, wie Sie schon geschrieben haben², einer der Kritiker der MWG. Was hat er zu ihrer Teilnahme an der Redaktion der MWG gesagt?

Hanke: Das Interessante ist, dass Professor Hennis ein scharfer Kritiker der Gesamtausgabe war. Vor allen Dingen kritisierte er, dass der Einfluss der

Soziologen viel zu stark sei und die Ausgabe viel zu viel Geld koste, also ein ökonomisches Argument dagegen hatte. Er fand in dieser Anfangsphase, dass der Aufwand eigentlich viel zu groß sei, weil die Weber-Texte doch vorliegen³. Das andere ist aber, dass wir in den Weber-Seminaren bei Professor Hennis Weber gelesen haben, also wirklich zum Text zurückgegangen sind, und dass Wilhelm Hennis immer gesagt hat, „Weber ist ein Rhetoriker gewesen, das heißt, Sie müssen den Weber laut lesen, um ihn zu verstehen und zu begreifen“. Von seinen Studenten bin nicht nur ich in die MWG gegangen, sondern auch der Lieblingsschüler von Wilhelm Hennis: Christoph Braun, der die Musiksoziologie bearbeitet hat. Das ist vielleicht das Merkwürdige an der Geschichte, dass einer der großen Kritiker eigentlich seine Schüler für die Max Weber-Gesamtausgabe ausgebildet hat. Was Dr. Christoph Braun geleistet hat, ist ganz unglaublich, weil er genau diese ganz seltene Mischung von Politikwissenschaft und Musikwissenschaft mitgebracht hat⁴. Christoph Braun hat auch Vorträge im Doktoranden-Seminar gehalten. Über Christoph Braun habe ich zumindest ein bisschen davon verstanden, was Weber eigentlich mit dieser Musiksoziologie wollte. Ich glaube, die Musiksoziologie ist einer der schwierigsten Texte im Gesamtwerk. Insofern ist es eine ganz interessante Sache.

Es gab für Wilhelm Hennis, was er auch so beschrieben hat, eine Art „Bekehrungserlebnis“. Nach der Edition der Börsen-Schriften durch die MWG schrieb er, er verstehe nun, dass die Edition sich lohnt. Er hat dann auch etwas pathetisch gesagt, dass die Gesamtausgabe vielleicht einmal für ausländische Forscher ein Anlass sein könnte, Deutsch zu lernen, weil sie Weber im Original lesen wollten. Es hat uns sehr gefreut, dass er über die Edition, die Herr Professor Borchardt mit meiner Kollegin Cornelia Meyer-Stoll gemacht hat,⁵ über die Jahre doch eingesehen hat, und es eben auch zugeben konnte, dass die Edition wirklich ein Fortschritt für die Wissenschaft ist⁶.

Konno: Wilhelm Hennis soll in New York Max Weber entdeckt haben⁷. Das haben Sie in ihrer Arbeit erwähnt. Was bedeutet das?

Hanke: Wie er selber in meiner Gegenwart erzählt hat, so lag die Weber-Entdeckung eigentlich vor New York. Es war ein Kriegserlebnis, dass er die kleine Schrift von Karl Jaspers über das Denken Max Webers wohl im Schützengraben gelesen hat. Das war für ihn das erste Erlebnis, einen Zugang zu Max Weber zu gewinnen, und dann in New York. Ich glaube, es war dann Anfang der 70er Jahre so eine Art Wiederentdeckung. Als ich nach Freiburg gekommen bin, Mitte der 80er Jahre, hat sich Hennis mit aller Leidenschaft, die er hatte, diesem Denker gewidmet. Zu dieser Zeit gab es ein sehr breites Weber-Interesse.

Konno: Sie arbeiten schon knapp 30 Jahren in München. Haben Sie etwas Interessantes in diesem Arbeitsplatz erlebt? Also Szenen der Redaktionsarbeit können Sie vielleicht darstellen?

Hanke: Was man zunächst einmal sagen muss, was viele von außen oft unterschätzen: diese Editionsarbeit zu machen, ist ein Hauptberuf. Es ist unglaublich zeitaufwendig und eine sehr intensive Arbeit. Sie ist eher damit zu vergleichen, was Mönche im Mittelalter, die die Bibel oder andere Handschriften abgeschrieben haben, gemacht haben. Das heißt, man selber tritt als Forscher ganz hinter das Werk zurück und verschwindet fast. Deshalb gehen alle Energien, die andere Forscher für ihre Habilitation oder Vortragsreisen oder für die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen nutzen, in die Edition und nicht in die nach außen sichtbare Karriere. Das Ganze ist ein Dienst an diesem Werk und an der Sache. So verstehe ich insgesamt auch die Arbeit der Akademien, weil sie die einzigen Forschungsinstitutionen sind, die diese Art von Grundlagenforschung leisten können. Die Universitäten und auch andere Forschungsinstitute können es fast nicht mehr.

Ich habe es immer als eine Bereicherung erlebt, dass Gäste aus dem Ausland in die Akademie gekommen sind und ich durch die Gespräche gelernt habe, was in anderen Ländern mit Max Weber passiert. Das habe ich eigentlich als eine große Bereicherung empfunden, und das hat auch dazu geführt, dass ich mich mit der weltweiten Weber-Rezeption beschäftigt habe. Ich bin davon überzeugt, dass

man von den nationalstaatlichen, einzelnen Rezeptionsgeschichten zu einer Art weltweiten, oder wie man heute sagen würde, globalen Rezeptionsgeschichte kommen muss. Ich glaube, dass es gewisse gemeinsame Tendenzen in der Forschung gibt, ob man z. B. mehr mit Jaspers eine eher existenzialistische Weber-Deutung annimmt, ob man Weber mehr von der soziologischen Seite versteht, oder ob man ihn eher als Sozialtheoretiker versteht, wie in den 60er Jahren, oder ob man nach dem cultural turn sagt, dass er auch ein Kulturkritiker gewesen ist. Ich glaube, dass das Tendenzen sind, die wahrscheinlich nicht nur in einem Land vorgekommen sind, sondern eine Art Mainstream waren. Ich hätte ein großes Interesse daran, an diesen Fragen noch weiterzuarbeiten und vor allen Dingen auch zu untersuchen, wo die Besonderheiten sind, dass z. B. Länder oder Staaten, wie die frühere Sowjetunion oder die Volksrepublik China, politische Beschränkungen für die Weber-Forschung auferlegten, inwieweit Menschen sich überhaupt Weber aneignen, sich mit ihm beschäftigen, welche Texte sie zur Verfügung hatten, ob sie zuerst Deutsch lernen mussten, um einen Zugang zu erhalten. Das sind die Fragen, die ich sehr, sehr spannend finde.



Der Vortrag von Edith Hanke (5. Juli 2012)

Konno: Sie haben mehrfach die Rezeptionen Max Webers in der Welt dargestellt, und auch Ihren Vortrag habe ich in Bonn gehört⁸.

Hanke: Genau.

Konno: Dann zum Thema Grundcharakter der MWG. Die Herausgeber, wie Herr Professor Lepsius, haben früher gesagt, dass die MWG ein dokumentierendes, aber nicht interpretierendes Projekt sei⁹. Ihrer Arbeit zufolge gab es in der Anfangsphase heftige Gegensätze zwischen zwei Richtlinien. Herr Dr. Winckelmann war eigentlich skeptisch gegenüber der historisch-kritischen Gesamtausgabe gewesen, während sich Herr Professor Baier und Herr Professor Mommsen für sie eingesetzt hatten. Ich glaube, es war eine große Herausforderung, beide Richtlinien zu überbrücken. Dauerten solche Gegensätze auch nach dem Tod Winckelmanns?

Hanke: Diese Anfangsphase habe ich ja selber nicht miterlebt, sondern praktisch nur von den Beteiligten Äußerungen gehört, aber natürlich nie systematisch. Nur für unseren Beitrag, der zusammen mit Gangolf Hübinger und Wolfgang Schwentker erarbeitet worden ist, hat Wolfgang Schwentker Professor Baier interviewt. Er ist im Grunde genommen der einzige der Gründungsväter der MWG, der einmal systematisch zu dieser Anfangsphase befragt worden ist. Man hätte das eigentlich mit den anderen Beteiligten, also mit Wolfgang J. Mommsen, M. Rainer Lepsius, machen müssen. Die einzige Chance, die man noch hat, Wolfgang Schluchter zu interviewen, sollte man nutzen, weil jeder es unterschiedlich erlebt hat, und die Konstellation natürlich von Anfang an auch schwierig war und weil es ganz gegensätzliche und sehr starke Persönlichkeiten waren. Das hat man auch noch in der Zeit ab 1993 gespürt. Seitdem habe ich, glaube ich, an den Herausgeber-Sitzungen meistens teilgenommen. Aber trotz aller Kontroversen, die natürlich fachlich bedingt waren, gab es doch im Hintergrund, das muss ich sagen, dieses unglaubliche Engagement für Max Weber. Deshalb wurde zum Teil auch sehr intensiv gestritten, weil es immer darum ging: wo ist der richtige Weg? Wie kann man Weber angemessen edieren?

und wie kann man eben auch Lesarten deuten. Diese Fragen wurden zum Teil mit so einer Wucht und Intensität ausgetragen. Das zeigte natürlich auch, wie stark die Leidenschaft für dieses Projekt gewesen ist. Ich glaube, dieser erste Grundkonflikt mit Winckelmann ging um das Deutungsmonopol, weil Winckelmann, der ja einer der Ältesten war, Jahrgang 1900, sich selber einen Namen mit Max Weber gemacht hatte, und zwar mit seinen Werkausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg. Und selbst ich habe ja angefangen, mit diesen Ausgaben zu arbeiten. Es gibt heute ganz viele unter den älteren Weber-Forschern, die auch mit diesen Winckelmann-Ausgaben gearbeitet haben und die sich deshalb schwer tun, die Gesamtausgabe zu benutzen. Ich weiß doch, was ich z. B. in der „Wissenschaftslehre“ ab Seite 195 angestrichen habe, und insofern ist es unglaublich schwer, über Winckelmanns Ausgaben in der praktischen Benutzung hinaus zu kommen oder ihn zu überwinden. Was aber niemand so richtig sieht, ist, dass Winckelmann natürlich eine genaue Vorstellung hatte. Er hat Max Weber persönlich nie kennengelernt, sondern der Kontakt lief über die Witwe Marianne Weber. Winckelmann wollte Weber als den guten deutschen Demokraten darstellen und hat deshalb einen großen Streit mit Wolfgang J. Mommsen ausgefochten. Winckelmann fand es gar nicht gut, dass genau in dieser Phase, wo die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde, so ein junger Kritiker daher kam, der eine Nähe Max Webers zu Carl Schmitt hergestellt hat. Winckelmann wollte Weber dagegen in den Rahmen des amerikanischen re-education-Programms für die Deutschen einpassen, als guten Demokraten. Und dann hat Winckelmann etwas gemacht, was kein wissenschaftlicher Editor einer historisch-kritischen Ausgabe machen würde: Er hat die Herrschaftssoziologie ergänzt, wo Teile fehlten. Die Abteilungen Staatsoziologie und Parteiensoziologie hat er, zwar aus anderen Weber-Texten, kollationiert. Aber das darf man nicht machen. Ich habe bei Konferenzen mit anerkannten Weber-Forschern gesprochen, die gesagt haben: „ja aber, da ist doch dieses achte Kapitel in der Herrschaftssoziologie“, ich habe gesagt: „das ist kein Originalkapitel“. Das ist

aber immer noch in den Köpfen, dass dies ein originaler Weber-Text ist. Insofern glaube ich, dass es auch an der Zeit war, Winckelmann mit einer historisch-kritischen Edition zu überwinden¹⁰. Das andere Problem war natürlich, dass Winckelmann aufgrund seiner Weber-Sammlung, die er hier aufgebaut hat, unentbehrlich war. Wir leben ja heute immer noch von dem, was Herr Winckelmann zusammengetragen hat. Er war unheimlich clever, weil er noch lebende Zeitzeugen befragt hat, um Erinnerungen gebeten hat, um Manuskripte, um Widmungsexemplare, um Handexemplare. Das Alles ist im Grunde genommen der Grundstock unserer Sammlung. Auch durch die Ausgaben hat sich Winckelmann einfach bleibende Dienste erworben. Man konnte ohne ihn, ohne dieses Wissen, das er hatte, aber auch natürlich ohne die Sammlung keine Ausgabe anfangen. Das heißt: er musste mit dabei sein.

Konno: Ich glaube, die historisch-kritische Methode der MWG ist die, die wir Japaner besonders lernen müssen. Auch in Japan gibt es immer wieder Projekte der Schriftensammlung, aber die meisten sind fast Verehrungsversuche. Z. B. Sakuzo Yoshino war ein Befürworter der parlamentarischen Demokratie während des Ersten Weltkrieges und in den 1920er Jahren in Japan. Sakuzo Yoshino-Werke [Yoshino Sakuzo Chosakushu] sind beim Iwanami Verlag, einem renommierten wissenschaftlichen Verlag, veröffentlicht worden. Aber das war keine Gesamtausgabe, sondern nur eine ausgewählte Ausgabe, die von seinen Verehrern herausgegeben worden ist. Die umstrittensten Texte, in denen Yoshino seine Vaterlandsliebe oder seine monarchische Gesinnung ausgesprochen hat, sind herausgerissen. Deswegen die Gesamtausgabe, die kritisch-historische Ausgabe, das ist vorbildhaft, meiner Meinung nach. Allerdings gibt es auch in der MWG den Charakter als Verehrungsprojekt, nicht wahr?

Hanke: Vielleicht muss ich erstmal etwas Anderes sagen: ein Lob für die Japaner. Ich habe den Eindruck, dass die japanischen Forscher, mit denen ich sprechen konnte, eine sehr große Sensibilität für die Art unserer Ausgabe mitbringen. Das heißt, für diese Präzision der Textaufarbeitung, der Textkritik und auch für diese

sehr komplizierte Art der Varianten zur Textentstehung. Man muss sich da als Leser oder Nutzer sehr anstrengen, dass man das überhaupt nachvollziehen kann. Mein Eindruck ist, dass viele japanische Forscher in dieser, vielleicht asketischen, Genauigkeit, in dieser Haltung sehr viel mitbringen, um so eine Ausgabe auch schätzen zu können. Das Andere ist, was ich über die Rezeptionsgeschichte gelernt habe, dass Japan wirklich das einzige Land ist, das fast alle Weber-Texte übersetzt hat, was die Amerikaner und Engländer, die eigentlich marktführend sind, nicht gemacht haben. Sie hatten immer nur eine Auswahl von Weber-Texten, und das bedeutet natürlich immer, eine ganz starke Interpretation. Was will ich von einem Denker als Reader, als Leseausgabe verbreiten? Damit setze ich Akzente, und die waren natürlich im angelsächsischen Raum immer auf den Soziologen konzentriert. Das hat ja auch nach dem Zweiten Weltkrieg unser Weber-Bild zunächst einmal ganz stark geprägt. Was wir jetzt machen, ist, Weber wieder zu öffnen für ganz viele Disziplinen, weil er zunächst Jurist gewesen ist, dann Nationalökonom, vielleicht auch mehr Sozialwissenschaftler als zunächst Soziologe, Kulturwissenschaftler, Religionsforscher, Musikwissenschaftler. Das heißt, es gibt ganz viele Möglichkeiten, mit Weber zu arbeiten, wie z. B. die Mediävisten, die über die Stadt-Studie Max Weber auch nochmal wieder anders entdeckt haben. Das heißt: dieses Weber-Öffnen rüttelt vielleicht an der Verehrung als Soziologe und holt ihn ein bisschen von diesem Sockel oder Podest herunter.

Aber jetzt Ihre eigentliche Frage. Das Kritische bezieht sich ja auf die Textprüfung, und ich denke, das ist zunächst einmal ganz unabhängig davon, ob ich einen Autor verehere oder nicht. Das ist wissenschaftliches Handwerk. Das Andere ist die Entscheidung, die davor getroffen worden ist und die natürlich, sagen wir, wissenschaftspolitisch oder gesellschaftspolitisch bedingt ist. Ist es ein Autor oder ein Denker von seiner Bedeutung wert, dass wir überhaupt eine Gesamtausgabe machen? Ich denke, die Entscheidung für eine *Gesamtausgabe* bedeutet eben auch, dass man nicht auswählen darf, was einem unangenehm ist,

was man politisch vielleicht nicht möchte, sondern es wird alles auf den Tisch gelegt, und alles bearbeitet, ediert, in die Öffentlichkeit gebracht. Ich glaube, was ich auch eben erzählt habe – und das ist so ganz im Weberschen Sinne –, dass es natürlich eine Form von Begeisterung für diesen Denker braucht, damit man überhaupt so eine Arbeit anfängt. Man muss davon überzeugt sein, dass er wichtig gewesen ist in seinen Aussagen für die moderne Gesellschaft, für deren Analyse, dass er für uns heute noch so wichtig ist, dass wir so viel Geld investieren, aber auch Lebenszeit und wissenschaftliche Arbeit. Mit anderen Worten: dass es sich lohnt. All das ist etwas, was man dann aber von der eigentlichen Arbeit wieder abkoppeln muss. Dann geht es nur um die kritische Auseinandersetzung mit den Texten, mit den Vorlagen, die man bearbeiten muss. Ich glaube auch, dadurch, dass das Herausgeber-Gremium so unterschiedliche Positionen schon in sich vereinigt hat, und wir natürlich auch durch die dezentrale Organisation der Gesamtausgabe an Bandherausgeber und Mitarbeiter und auch die Redaktion immer schon eine Reihe von Kontrollmechanismen gehabt haben. Das heißt, dass zunächst auch immer unterschiedliche Positionen ausgeprägt werden mussten. Es war oft sehr mühsam, aber ich glaube, dadurch haben wir auch einen ganz guten Kontrollmechanismus gehabt. Insofern ist es dann durch die wissenschaftliche Kontroverse und den herbeigeführten Konsens zu Resultaten gekommen, die einer blinden Verehrung Max Webers widersprechen. Also ich glaube, dass Verehrung nicht der Punkt für die MWG war, sondern sie ist eine wissenschaftliche Ausgabe, die von diesen vielleicht persönlichen Vorbedingungen abgekoppelt ist, weil sie eben auch von vielen Menschen getragen worden ist.

Konno: Als Japaner bin ich dankbar für ihre hohe Wertschätzungen der japanischen Max Weber-Forschung. Tatsächlich sind japanische Max Weber-Forscher empfindlich bezüglich des Textes oder der Entstehungsgeschichte und davon kann ich auch lernen. Aber solche Empfindlichkeit beruht auf der passionierten Verehrung. Herr Prof. Dr. Tatsuro Hanyus Provokation „Max Webers Verbrechen“

war eine der Reaktionen auf solche Atmosphäre¹¹. Ich teile zwar den Ausdruck „Max Webers Verbrechen“ nicht, aber solche Atmosphäre der japanischen Max Weber-Forschung zu überwinden mit der Methode der MWG halte ich für nötig.

Hanke: Das ist ein interessanter Fall, von dem ich natürlich am Rande erfahren habe. Aber da ist etwas, was ich durch die Editionsarbeit gelernt habe: Max Weber schreibt selten, welche Literatur er wirklich benutzt hat. Ich denke, in dem Streit ging es darum, dass in der „Protestantischen Ethik“ von Bibelausgaben des 16. Jahrhunderts die Rede ist, die Weber offenbar im Original gar nicht in der Hand gehabt hat. Darum nannte ihn Herr Hanyu einen „Lügner“. Aber Weber sagte sehr genau, welche Hilfsmittel er benutzt hat. Das heißt, er gibt Lexikonartikel von Murray an, und, was hier meine Kollegin Ursula Bube als Theologin herausgefunden hat, dass es für Theologen sogenannte Hexapla gab. Das sind Aufstellungen, in denen alle Bibelstellen parallel aus den verschiedenen Ausgaben als Handwerkszeug für die Theologen bereitgestellt worden sind, und auf diese hat sich Weber gestützt. Das heißt, er hat Instrumente benutzt, die in der theologischen exegetischen Forschung anerkannt waren, und insofern ist es kein „Verbrechen“. Er hat es ja auch genau gesagt. So ist es meine Erfahrung nach all den Jahren: Man muss Weber sehr genau lesen, und Weber sagt eigentlich nie etwas umsonst. Es sind manchmal so ganz kleine Bemerkungen, wo man dann überlegen muss: Was bedeutet das? Es gibt diese Widerhaken und manchmal nur Andeutungen, aber die muss man ernst nehmen. Ich glaube, dass sich wahrscheinlich einiges in dieser Debatte, Max Weber ist ein Verbrecher oder Lügner, dann doch sehr stark verselbständigt hat. Dagegen glaube ich, dass Weber zwar selber immer gesagt hat: „ich bin in vielen Fachdisziplinen ein Dilettant“, aber er sagte ja auch immer ganz genau: „was will ich eigentlich wissen“. Das heißt: die Fragestellung ist das Entscheidende, und deshalb sagte er auch, „ich bin angewiesen auf die Expertise von anderen Fachkollegen“ oder eben, dass er, wo er die Sprache gar nicht gekonnt hat, wie im chinesischen oder asiatischen Raum, auf Quellen angewiesen war, auf Übersetzungen, auf andere

Darstellungen. Das hat er immer sehr deutlich gesagt. Er hat aber auch deutlich gesagt: „mir geht es um einen Vergleich, eine Komparatistik, und ich kann es praktisch gar nicht leisten, dass ich alle Sprachen lerne oder die gesamte ausländische Literatur rezipiere, ich muss mich auf Gewährsleute und auf andere Forscher verlassen“. Ich glaube, dann relativiert sich auch wieder einiges.

Konno: Jetzt möchte ich die Rolle der Marx-Engels-Gesamtausgabe [unten: MEGA] für die MWG behandeln.

Sie haben betont, dass die MEGA in der DDR keine Vorläuferin der MWG sei, sondern die letztere als Reaktion auf die „Sozialphilosophie“ von Herbert Marcuse oder Jürgen Habermas sowie die „Studentenrevolte“ innerhalb der Bundesrepublik entstand. Aber ich glaube, die Kurzbezeichnung der Max Weber-Gesamtausgabe war ursprünglich MWGA. Es wäre daher unverständlich, die Beziehung der MWG bez. MWGA zur MEGA zu verneinen¹².

Hanke: In unserem Beitrag haben wir geglaubt, dass es wichtig ist, die Ebenen zu unterscheiden. Wir haben dort wissenschaftshistorisch, vielleicht ein bisschen wissenschaftspolitisch argumentiert, dass das Bedürfnis, eine Weber-Gesamtausgabe zu machen, aus der westdeutschen, sehr kritischen Diskussion um liberale Ansätze entstanden ist und die Stärkung einer empirisch-sozialen Wissenschaft das entscheidende Kriterium für Horst Baier, der das Ganze initiiert hat, gewesen ist. Die MEGA würde ich nicht als Vorläuferin bezeichnen. Sie war da, aber rein von der wissenschaftlichen Aufarbeitung und der Methodik haben sich die Herausgeber an germanistischen Editionen und an der philosophischen Edition von Nietzsche orientiert. Das heißt, die Instrumentarien für die Edition sind praktisch aus dem Bereich der Germanistik herausgenommen, aber weniger von der Marx-Engels-Ausgabe. Insofern ist der Begriff „Vorläuferin“ problematisch. Die MEGA war da, aber sie ist kein Modell gewesen für die wissenschaftliche Arbeit. Das Andere ist, was Herr [Prof. Dirk] Kaesler gemeint hat, und was Sie, glaube ich, auch meinen. Ich denke, man kann nicht verleugnen, dass es eine gesellschaftspolitische Dimension gibt und dass natürlich die MEGA

ein DDR-Prestigeobjekt war, wo hundert Bände geplant waren, plus, was ich weiß, auch von der damaligen Berliner Akademie in Ostberlin unglaublich viele Mitarbeiter beschäftigt worden sind. Das heißt: es gab ein staatliches Interesse, Marx und Engels als sozialistisch-marxistische Denker und Patrone auch der DDR sehr stark zu machen und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Marxismus-Leninismus ist ja an Universitäten gelehrt worden statt Philosophie. Ich glaube auch, und das ist die politische Dimension, dass die Weber-Edition in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfolgreich gewesen wäre, wenn hier Franz Josef Strauß nicht gesagt hätte, „ich sehe irgendwie zu, dass ihr die Mittel bekommt, um diese Weber-Gesamtausgabe zu institutionalisieren“. Das war eine politische Entscheidung. Ich glaube, dass Franz Josef Strauß sehr clever war, denn in dieser Zeit des Ost-West-Konflikts, in der diese Systemgrenze mitten durch Deutschland gegangen ist, zwischen westlicher Welt und sozialistischer Welt, ging es ihm darum, diese bürgerlich-freiheitliche liberale Denkweise stark zu machen, auch wissenschaftlich stark zu machen. Dafür verlangte er, staatliche Fördermittel bereitzustellen. Das ist eine politisch-strategische Entscheidung und die darf man nicht verleugnen.

Konno: Das nächste Thema ist die Bewahrung der Privatsphäre von Herrn Max Weber und seiner Familie. Die MWG war ein ehrgeiziges Projekt, das Leben eines Mannes so detailliert zu dokumentieren. Solches Projekt ist wirklich bewundernswert. In Japan würde aber ein solches Projekt auf Schwierigkeiten, ja also bei der nachgelassenen Familie, stoßen. Also z. B. ich habe Sakuzo Yoshino erwähnt. Seine Familie besitzt noch heute seine Tagebücher. Der Iwanami Verlag und die Herausgeber der Sakuzo Yoshino-Werke haben die Familie Yoshino darum gebeten, die Veröffentlichung der Tagebücher zu genehmigen. Aber die Familie Yoshino wollte eigentlich nicht, weil seine Tagebücher allzu private Erwähnungen enthalten. Am Ende sind seine Tagebücher doch veröffentlicht worden, aber teilweise. Wir Außenseiter können gar nicht feststellen, in welcher Weise seine Tagebücher publizieren worden sind,

und in welcher Weise nicht. Es könnte sein, dass die unpublizierten Teile der Tagebücher auch politisch relevant sein könnten. Gibt es solche Probleme in Deutschland, vor allem bei der Publikation der MWG?

Hanke: Natürlich haben wir diese Probleme gehabt, und vielleicht muss man sagen, es betrifft ja nicht nur die Liebesbriefe, sondern, ich glaube, gerade auch das Thema, das Sie behandelt haben: Webers Verhältnis zu Polen. Dass das Stellen sind, die wir natürlich gerne gar nicht veröffentlicht hätten, ist klar. Man fragt sich teilweise, wo kommt diese starke Ablehnung, dieser Haß von Max Weber her. Das sind, politisch gesehen, sehr heikle Stellen im Werk. Das Andere, was ich auch erschreckend fand, sind seine Prozeß-Äußerungen, die Streitigkeiten mit Arnold Ruge und Adolf Koch, wo er ganz unangenehm argumentiert und auch wirklich Karrieren vernichtet von Menschen, die sich gegenüber seiner Frau und den anderen Frauen der Frauenbewegung in unredlicher Weise geäußert haben. Aber Weber führt da wirklich so eine Art „Vernichtungskampf“, muss man fast sagen, auf juristischer Ebene. Das ist kein besonders angenehmer Charakterzug, der da zutage tritt. Das Andere sind natürlich auch die Krankheitsbriefe. Da wird eine Dimension berührt, die sehr intim ist. Weber schreibt selber in einem Brief, als sich Alfred Weber beschwert, dass seine Beziehungen zu Else Jaffé in der Familie offen diskutiert werden, dass seine Krankheitsbriefe in der Familie auch gelesen wurden, also auch Persönlichkeitsrechte betroffen waren. Der große Punkt sind natürlich immer diese außerehelichen Beziehungen Max Webers zu Mina Tobler und Else Jaffé-von Richthofen. Wir haben lange darüber diskutiert, ob man diese Liebesbriefe weglassen kann aus der Gesamtausgabe oder auch die Krankheitsbriefe. Und dann haben wir gesagt: „nein“, denn es ist die Entscheidung gewesen, eine *Gesamtausgabe* zu machen. Wir sind uns ja auch nicht sicher, ob wir überhaupt alle Briefe haben. Es ist durchaus möglich, dass die Nachkommen von Else Jaffé noch Korrespondenzen haben, die sie aber auch nicht freigegeben haben. Aber das, was wir kennen, was zugänglich ist, haben wir ediert. Wir haben uns

natürlich beraten und entschieden, es möglichst rein wissenschaftlich zu machen, also wirklich auch nur das kommentiert, wo man sagt, es liegt ein Kommentierungsbedarf vor. Abgesehen davon sind die ganzen Liebesbeziehungen auch schon vor der Edition publik gewesen durch das Buch von Martin Green über die „Richthofen sisters“¹³ und natürlich auch durch die Biografie von Joachim Radkau¹⁴. Letztendlich, glaube ich auch, dass diese Liebesbriefe für die Biografie wichtig sind. Mit der Briefedition wird einiges besser verständlich, auch im Gegensatz zu Herrn Radkau, der das gesamte Werk durch die, ich sage immer, „Sexualpathologie“ von Max Weber, interpretieren möchte. Ich denke, dass es da weit wichtigere Punkte gibt und andere Aspekte, die viel entscheidender sind für die Werkgenese. Das heißt, mit der Krankheit oder auch mit den Liebesbeziehungen kann ich eher die Biografie als das Werk erklären. Aber ich sehe das Problem sehr wohl und muss auch sagen, dass Dritte durch Webers Äußerungen in ihrem Persönlichkeitsschutz betroffen sind. Denken Sie zum Beispiel an das, was er über Marianne Weber schreibt, über ihre Erkrankungen, Asthma, Migräne und so weiter. Das sind auch ganz intime Dinge. Hätte man, wo sie berührt sind, alles rausgeschnitten, dann hätte man, glaube ich, sehr viele Löcher und Lücken für den Wissenschaftler und Menschen Max Weber. Es war also wichtig, alles zu publizieren, aber eben mit dem nötigen Respekt.

Konno: Es gibt in Deutschland schon seit langem die Tradition, persönliche Nachlässe aufzubewahren. Solche Tradition gab es in Japan eigentlich nicht, deswegen wollen die Familien private Dokumente möglichst bei sich behalten oder vernichten. Allmählich bemühen wir uns aber, solche Nachlässe in den öffentlichen Bibliotheken zu sammeln. Heute gibt es einige große Sammlungen der Nachlässe der modernen Politiker und Intellektuellen in der Nationalbibliothek des Parlaments in Tokio.

Hanke: Das ist natürlich generell eine Frage von Nachlässen und eine Frage der Überlieferung. Im Fall von Else Jaffé, den Liebesbriefen Max Webers an sie, sind diese von ihr ja schon vorsortiert. Ich glaube, als Wissenschaftler muss man sich

immer bewusst sein, welchen Ausschnitt man eigentlich zur Verfügung hat. Wir wissen natürlich ganz genau, obwohl wir jetzt über 3500 Briefe Max Webers ediert haben, dass es nicht alle sind. Von ganz vielen Korrespondenzpartnern fehlen uns die Nachlässe und Briefe. Das heißt, wir haben immer nur einen Ausschnitt, und wir müssen damit auch sehr sorgfältig umgehen. Man muss sich auch darüber klar sein, dass nicht alles überliefert ist, oder, wenn eben Nachfahren bestimmte Korrespondenzen und Manuskripte in Archive geben, dass es wahrscheinlich auch nicht alles ist, dass es also immer eine Art Selektion gibt. Das muss man wissenschaftlich einsortieren. Ich denke, das ist das Wichtige, dass man sich dessen auch bewusst ist.

Konno: In der MWG sind auch die wissenschaftlichen Gutachten Max Webers, zum Beispiel über die Habilitationsprojekte, zu sehen. Sind tatsächlich alle Gutachten, die Sie gefunden haben, in der MWG aufgenommen worden, oder nur teilweise?

Hanke: Also das, was wir haben, haben wir ediert. Was ich auch nicht wusste, dass es offenbar im Universitätsarchiv Heidelberg eine Überlieferungslücke gibt, dass uns dort Gutachten oder auch Fakultäts-Protokolle fehlen, was offenbar mit Kriegsvernichtung im Zweiten Weltkrieg zu tun hat. Das gilt genauso für das Verlagsarchiv Duncker & Humblot und eben auch für andere Korrespondenzen. Im Wissen um diese Lücken haben wir versucht, überall da, wo man systematisch suchen kann, zu suchen. Aber wir sind uns bewusst, dass es nicht alles ist. Aber wir merken jetzt auch, dass durch die Digitalisierung von Universitätsarchiven insbesondere auch Korrespondenzen oder Unterlagen auftauchen, die an einer Stelle abgelegt waren, wo man sie nicht vermuten konnte. Insofern wird es wahrscheinlich immer noch Einzelstücke geben, die in Zukunft noch auftauchen werden. Aber wir haben mit den wissenschaftlichen Recherchemöglichkeiten gearbeitet, die uns zur Verfügung standen. Wir haben ja in einer vordigitalen Zeit angefangen. Das muss man sich, glaube ich, auch immer einmal bewusst machen. Wir haben natürlich versucht, nach bestem Wissen und Gewissen alles aufzufinden.

Konno: Wie war die Haltung der Familie Weber-Schäfer gegenüber dem Projekt der MWG? Ich habe den Eindruck gehabt, dass die Max Weber-Arbeitsstelle keine direkten Beziehungen zur Familie hat, sondern der Verlag Mohr vermittelt hat.

Hanke: Das ist richtig. Die Kontakte zu der Familie sind hauptsächlich vom Verleger Georg Siebeck und seinem Vater, Hans Georg Siebeck, gepflegt worden, weil das natürlich auch mit den Rechten zu tun hat. Das ist alles über den Verlag und auch die persönlichen Beziehungen, die es zwischen der Familie und dem Verlag gab, geregelt worden. Ich selber habe über die Deponate in der Bayerischen Staatsbibliothek immer wieder einmal Kontakt zu den Familienangehörigen, also zu Peter Weber-Schäfer, gehabt und jetzt zu dem Enkel von Eduard Baumgarten, Thomas Schoeppe, der auch hier in München wohnt.

Konno: Ich habe 2000 Herrn Prof. Dr. Peter Weber-Schäfer in Köln besucht. Solange ich mit ihm gesprochen habe, war er sehr freundlich und sehr verständnisvoll gegenüber meinem Forschungsprojekt. Ich habe dabei gesagt, dass ich eventuell etwas Kritisches schreiben würde, aber er hat gesagt, dass die Forschung immer kritisch sein müsse. Interessant ist, dass Peter Weber-Schäfer Max Webers große bronze Büste hatte, die Marianne Weber in ihrem Salon in Heidelberg gestellt hatte. Die hat er damals in Köln gehabt, und zwar nicht in seiner Wohnung, sondern draußen auf dem Balkon. Er hat dabei gesagt, dass er diese Büste draußen stelle, weil er das Gefühl haben würde, wenn er diese Weber-Büste in seiner Wohnung stelle, stets von Max Weber beobachtet zu sein.

Mein nächstes Anliegen ist die Entscheidungsstruktur der MWG-Edition. Sie sind Generalredaktorin der MWG. Was ist die Aufgabe der Generalredaktorin in der Redaktionsarbeit?

Hanke: Was die Text-Aufarbeitung, die Textprüfung angeht, sind wir eine Art Speziallektorat für die MWG. Wir machen auf einer technischen Ebene das, was früher in den Verlagen ein Lektor gemacht hat. Das heißt, wir prüfen, ob die Editionsregeln eingehalten worden sind, ob die bibliographischen Angaben richtig sind, ob die Texte in der Form präsentiert sind, wie es den Regeln

entspricht. Das ist unsere eigentliche Aufgabe. Die Bandmanuskripte wurden von den Herausgebern wissenschaftlich begutachtet, während die reine technische Bearbeitung und der Kontakt zum Verlag immer über die Generalredaktion gelaufen ist. Das heißt: keiner der Bandherausgeber konnte sein Manuskript direkt an den Verlag schicken, sondern alles ist praktisch immer hier durchgelaufen, bearbeitet worden und kontrolliert worden. In den letzten Jahren, wo wir immer weniger bezahlte Mitarbeiter hatten, ist an die Redaktion auch sehr viel an wissenschaftlicher Aufarbeitung zugefallen. Man muss fast sagen: wir haben die Bände fertiggestellt, die Register gemacht, solche praktischen, aber notwendigen Arbeiten. Die andere Dimension dieser Generalredaktion ist, da die MWG ein dezentral organisiertes Projekt ist, die Verwaltung gewesen. Wir hatten immer Arbeitsstellen an verschiedenen Universitäten, und hier in München sind praktisch die organisatorischen Fäden zusammengelaufen, weshalb Herr Lepsius immer von der „Geschäftsstelle der MWG“ gesprochen hat. Das heißt, wir waren auch für die Personalfragen und die Abwicklung der Verträge zuständig, teilweise auch für die öffentliche Darstellung, wobei das immer mit dem geschäftsführenden Herausgeber abgestimmt worden ist, also viele Jahre mit Herrn Lepsius und jetzt mit Herrn Schluchter. Also oblag uns ein bisschen das Management. Wir waren die institutionelle, organisatorische Einrichtung der MWG. Damit verbunden war auch die Pflege der Max Weber-Sammlung und der Max Weber-Bibliothek. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, gerade jetzt in der Endphase, wo die Editionsmaterialien aller Arbeitsstellen hier in München archiviert werden. Wir sind dann in Zukunft auch das „Gedächtnis“ der MWG und ihr Erinnerungsort.

Konno: Die dezentrale Struktur der Redaktionsarbeit: das ist interessant und auch in Ihrer Arbeit betont. Aber die Lage, dass es gleichzeitig drei Arbeitsstellen in Deutschland gibt. Haben Sie keine Probleme in der Lage, dass man immer getrennt arbeiten muss?

Hanke: Das war natürlich mit unglaublichen Problemen verbunden, weil jede

Arbeitsstelle ihre eigene Fachbibliothek aufgebaut hat, ihre eigenen Kopien angelegt hatte, ihr eigenes Know-how aufgebaut hat. Aber das hat insofern gut funktioniert in den ersten Jahren, weil es verschiedene Kompetenzen und Schwerpunkte gab. In Düsseldorf stand immer, mit Wolfgang J. Mommsen als Arbeitsstellenleiter, der politische Weber im Vordergrund, das heißt: die politische und wissenschaftliche Korrespondenz plus dann das Editionsprojekt „Wirtschaft und Gesellschaft“ plus die Vorlesungs-Edition, während in Heidelberg die Privatbriefe angesiedelt waren. Insofern waren das auch separierbare Editionsteile und -aufgaben. Wir hatten natürlich auch immer noch andere Arbeitsstellen in Bonn mit Werner Gephart zur Rechtssoziologie, dann teilweise in Kassel mit Johannes Weiß, der dann die methodologischen Schriften übernommen hat, dann in Frankfurt am Main die frühen methodologischen Schriften mit Gerhard Wagner, die Arbeitsstelle in Frankfurt/Oder, ganz wichtig mit Rita Aldenhoff-Hübinger und Gangolf Hübinger. Nach dem Tod von Wolfgang J. Mommsen 2004 war es nötig geworden, dass wir die Brief-Edition umstellen mussten. Das war auch eine Auflage durch die Evaluierung, weil wir ab 1996/97 nicht mehr hauptsächlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sondern vom Akademienprogramm gefördert worden sind. Es war klar, dass wir eine neue Struktur finden müssen, und da ist uns die neue Technik auch zur Hilfe gekommen. Wir haben für die Brief-Edition eine Brief-Datenbank aufgebaut, so dass die Informationen sowohl in Heidelberg, in Düsseldorf und in Frankfurt/Oder gleichzeitig abrufbar waren. So hatten wir 2008 erstmalig eine gemeinsame Forschungsdatenbank, wo alle Mitarbeiter, die an der Briefedition gearbeitet haben, auch einen direkten Zugriff hatten. Natürlich würde man, wenn man eine Edition heute neu aufbauen würde, direkt mit Datenbanken und am besten eben auch an einem gemeinsamen Forschungsstandort arbeiten, so dass man eine gemeinsame Bibliothek hat, wo auch alle Materialien und die gesamte Kompetenz und das gesamte Fachwissen konzentriert ist. Aber ich glaube, zur damaligen Zeit war die dezentrale Organisation eine sehr gute Lösung, die sich ja

auch bewährt hat. Sie entspricht meines Erachtens auch der Grundanschauung Max Webers, indem sie jedem Bandherausgeber ein gewisses Maß an Individualität gewährleistet hat und gesichert hat, dass er mit den Mitarbeitern, die er sich selber vor Ort ausgewählt hat, arbeiten konnte. Ich denke, dass es gut war und es auch der Breite von Webers Werk entsprochen hat. Wir brauchten Juristen, Musikwissenschaftler, Sinologen und so weiter. Man sieht sofort, dass dies Kompetenzen sind, die man selten an einem physischen Ort miteinander vereinen kann.

Konno: Ich habe vermutet, dass die dezentrale Struktur der Edition, zumindest ursprünglich, eine Maßnahme war, Winckelmans Führungsanspruch zu relativieren.

Hanke: Das glaube ich nicht, sondern das hat natürlich sehr viel mit den finanziellen Möglichkeiten zu tun gehabt. Man wollte damals in der Anfangsphase nicht auf den Tag X warten, bis wir so viel Geld gehabt hätten, dass wir eine große Forschungseinrichtung irgendwo hätten aufbauen können. Sondern wir haben einfach angefangen und zwar mit den Mitteln, die wir an den jeweiligen Universitätsinstituten hatten. So war zunächst einmal auch die ganze Einzelband-Förderung Sache des jeweiligen Bandherausgebers. Das heißt, der Bandherausgeber musste sehen, wie er Drittmittel einwarb, um einen Mitarbeiter und Hilfskräfte einzustellen. Es hing also ganz stark von der einzelnen Initiative des jeweiligen Bandherausgebers ab. Insofern war das, glaube ich, überhaupt die einzige Möglichkeit, das Editionsprojekt anzufangen und das Ganze ans Laufen zu bringen. Ich glaube, es ging weniger darum, Herrn Winckelmann auszuschalten, sondern für die jeweilige Arbeit auch die Mittel und Möglichkeiten direkt vor Ort zu haben.

Konno: Die MWG hat viele Herausgeber, aber dazu haben auch Hermann Lübke, Gerhard Oestreich, Guenther Roth, Eduard Baumgarten, und Hans Henrik Bruun in der anfänglichen Phase an den Diskussionen teilgenommen. Warum sind die genannten Wissenschaftler im Laufe der Zeit verschwunden?

Hanke: Ganz genau kommt man nicht dahinter. Ich denke, die meisten waren damals, wenn man einmal von Baumgarten und Winckelmann absieht, zwischen 40 und 50 Jahren alt. Das ist für einen Professor eine Phase, wo er ganz intensiv an seinem Lehrstuhl, an seinen Forschungen arbeiten muss. Ich glaube, dass es wahrscheinlich mehr mit der jeweiligen Lebenssituation der einzelnen zunächst Beteiligten zu tun hatte, dass sie sich nicht an einem so großen und zeitaufwendigen Projekt beteiligen wollten. Ich weiß es aber nicht genau, dazu müsste man nochmals intensiver die Nachlässe von Oestreich und Lübke einsehen.

Konno: Zur Gliederung der MWG: die Werke Max Webers sind gesammelt, thematisch geteilt und dann in einem Band chronologisch geordnet. Diese Gliederung verstehe ich, aber glauben Sie nicht, dass eine chronologische Liste der gesamten Werke Max Webers wünschenswert wäre.

Hanke: Das waren damals genau die Diskussionen, die intensiv geführt worden sind. Man hatte natürlich andererseits auch schon die erste Ausgabe von Marianne Weber, die eine inhaltliche Zuordnung zu Schwerpunktbereichen vorgenommen hatte. Dann hatte man die Ausgabe von Johannes Winckelmann, die ja im Grunde genommen Marianne Webers Anordnung gefolgt ist. Hinzu kam natürlich alles, was noch zusätzlich gefunden worden ist. Ich glaube schon, dass es sinnvoll war, inhaltliche Schwerpunkte zu bilden, und diesen Schwerpunkten die Texte zuzuordnen. Der Band, der da am allerweitesten geht und vielleicht am problematischsten ist, ist der Band I/13 über Wissenschaftspolitik und Hochschulwesen, weil darin Texte von 1895 bis 1920 vereint sind. Sicherlich hätte man einige Texte auch anders zuordnen können. Vielleicht hätte man auch einen Band bilden können, wo alle Stellungnahmen im Verein für Socialpolitik zum Beispiel versammelt worden wären. Es ist alles denkbar, letztendlich habe ich aber den Eindruck, dass generell eine gute Zuordnung getroffen worden ist. Zumindest für Bücher wäre es schwierig geworden, wenn man einer reinen Chronologie gefolgt wäre, weil man dann für bestimmte Jahre ein ganz großes

Durcheinander gehabt hätte, einerseits die Auseinandersetzungen um die protestantische Ethik, dann die Grenznutzenfrage, dann schon die Fideikommißfrage usw., so dass es auch nicht besonders übersichtlich geworden wäre. Das Andere, was wir jetzt gerne machen möchten, ist die Digitalisierung. Dann ist man natürlich sehr viel freier und kann die Texte und die gedruckten Werke mit den Briefen kombinieren, indem man freie Suchmöglichkeiten hat. Man kann nach Begriffen suchen, und es wird ganz andere Querverbindungen geben. Für diese digitale Ausgabe werden wir auch die Bibliographie, die natürlich chronologisch angelegt ist, als eine Art Suchinstrument mitlaufen lassen können. Ich denke, da hat man heute durch die technischen Möglichkeiten andere Optionen und eben ganz neue Zugangs- oder Suchmöglichkeiten, die es einem vielleicht dann auch wieder leichter machen. Aber Bücher haben nun einmal dieses Format, dass sie einen zwingen, die Seiten, die Texte, eben hintereinander abzudrucken.

Konno: Zum Thema Frauenfrage: Die Frauenbewegung war meiner Meinung nach eines der großen Themen im Leben Max Webers, weil Marianne Weber eine Frauenrechtlerin war, und Max Weber viele Frauenrechtlerinnen in seinem Leben kennengelernt hat. Aber trotzdem gibt es keinen Band für die Frauenfrage. War die Möglichkeit eines solchen Bandes ausgeschlossen?

Hanke: Also, ehrlich gesagt, glaube ich, dass es rein zur Frauenfrage viel zu wenig Äußerungen von Max Weber gibt, die es lohnen würden, daraus einen eigenen Band zu machen. Es ist eher etwas, was am Rande mitläuft, muss man ehrlicherweise sagen. Ich glaube auch, dass zur Frauenfrage doch mehr in den Briefen vorkommt. Dort spricht Weber davon, dass sich Frauen in der Nationalökonomie zum Beispiel habilitieren, wie Marie Baum, die, glaube ich, eine der ersten Frauen ist. Natürlich erfahren wir auch, wie Weber die Studienfortschritte und auch Publikationen seiner eigenen Ehefrau begleitet, und dann gibt es diese ganze Ruge-Koch-Affäre, wo Weber ja auch zunächst zweifelt, ob er sich in der Öffentlichkeit schützend vor seine Frau stellen muss. Ich habe

den Eindruck, dann kommt doch so etwas wie ein gesellschaftlicher Druck auf, dass es aber wahrscheinlich besser gewesen wäre, Weber hätte nicht eingegriffen. Ich glaube auch, dass Marianne Weber stark genug gewesen wäre, um diese Pressekonfrontation auch alleine auszufechten, und wahrscheinlich wäre es dann auch etwas ruhiger verlaufen, ohne diese ganzen Konsequenzen. Insofern glaube ich, dass die Frauenfrage im Hintergrund steht, aber eher in den Briefen eine Rolle spielt als im Werk selber.

Konno: In der Tat gibt es ja nicht viele Werke Max Webers, in denen er direkt die Frauenfrage behandelt hat. Das nächste sind die Knabenaufsätze, die ich 2009 in japanischer Sprache publiziert habe¹⁵. Die Knabenaufsätze sind teilweise im Band II/1 publiziert worden, aber nicht alle. „Die römische Kaiserzeit“, „Einiges über Alkibiades, und „Die Staufer“ sind nicht in die MWG aufgenommen worden. Das finde ich sehr schade.

Hanke: Ja, ich auch.

Konno: Sie haben den Standpunkt der MWG erklärt, dass die Handschrift nicht authentisch sein könnte.

Hanke: Ja, das war das Problem bei der Einschätzung der Texte.

Konno: Zwar hat der Aufsatz „Einiges über Alkibiades“ keine Unterschrift. Es ist tatsächlich ungeklärt, ob Max Weber diese Arbeit geschrieben hat. Aber die Aufsätze „die römische Kaiserzeit“ und „die Staufer“ haben seine Unterschrift und auch schöne Aufzeichnungen. Die Schreibweise Max Webers veränderte sich im Laufe der Zeit erheblich.

Hanke: Ja, und sie wechselt sehr stark.

Konno: Deswegen verstehe ich nicht ganz, warum diese Arbeiten nicht aufgenommen worden sind.

Hanke: Generell hatten wir das Problem, das war wirklich eine Diskussion, ob wir die Knabenaufsätze überhaupt aufnehmen, weil sie vor der Zeit des Wissenschaftlers Max Weber liegen, aber natürlich nicht unwichtig sind, fand ich. Wir hätten eigentlich für die Knabenaufsätze innerhalb der Abteilung I einen

Extraband haben müssen, der zeitlich und auch von der Zählung dann vor den Handelsgesellschaften, also vor Band I/1, hätte stehen müssen. Es war dann ein Kompromiss, wegen der zeitlichen Zuordnung, die Knabenaufsätze zu den frühen Briefen im Anhang einzusortieren. Aber wie Sie auch gesehen haben, haben wir keine Kommentare angefügt, also wirklich nur gesehen, dass wir die Transkription vorlegen. Dann kam zusätzlich bei der Herstellung das Problem, dass aufgrund der wechselnden Handschrift auf einmal die Zweifel groß waren, inwieweit es Max Weber war oder doch eine Gemeinschaftsarbeit mit seinem jüngeren Bruder Alfred. Dann war, ehrlich gesagt, der Zeitdruck so hoch, dass wir gesagt haben, bevor wir jetzt etwas edieren, was nicht redlich ist, verkürzen wir das Ganze und beschränken uns auf diese Aufsätze, wo es einen direkten Bezug zu den Briefen gibt. Was bedauerlich ist, aber wir hoffen, dass wir eben durch die digitale Edition dieses Versäumnis noch nachholen können, weil, Sie haben natürlich Recht, eigentlich alle Aufsätze, wenn man sagt, es ist eine Gesamtausgabe, in diese Edition gehört hätten. Aber das hat natürlich auch etwas mit der allerersten Planung zu tun, dass man die Knabenaufsätze, glaube ich, nicht so vor Augen hatte, und dass man für sie einen systematischen Ort hätte finden müssen innerhalb der Edition. Es war eine zeitlang eine Idee von Herrn Lepsius, dass man einen Extraband mit biographischen Materialien macht, wo dann die Knabenaufsätze am besten auch reingehört hätten. Aber weil wir eben auch die Vorgaben unserer Geldgeber hatten, haben wir gesagt, wir machen jetzt nicht noch einen neuen Band, einen 48. Band, sondern wir belassen es bei der ursprünglichen Planung und sehen zu, dass wir auf eine andere Art und Weise das, was wir an Texten, Materialien und auch noch neu aufgefundenen kleinen Texten haben, digital oder wie auch immer, noch veröffentlichen werden.

Konno: Ich wünsche sehr die Aufnahme aller Knabenaufsätze bei der Digitalisierung.

Hanke: Ich hoffe, dass Sie uns da vielleicht auch noch etwas helfen können, weil Sie ja die Texte auch transkribiert haben.

Konno: Ja, ja, also ich habe Ihnen die Transkriptionen gegeben. Dann zunächst die Auswirkungen der MWG. Inzwischen erscheinen die Alfred Weber-Gesamtausgabe und die Ernst Troeltsch-Gesamtausgabe, und an der letzteren hat Herr Professor Gangolf Hübinger teilgenommen. Welche Beziehungen bestehen zwischen drei Gesamtausgaben? Gibt es Kooperationen oder Diskussionen miteinander?

Hanke: Es gibt mit der Troeltsch-Ausgabe eben die personellen Verflechtungen, und die „Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ habe ich immer als Schwester-Edition bezeichnet. Wir haben uns durchaus auch auf der Mitarbeiter-Ebene, was wir „den kleinen Dienstweg“ nennen, wenn es Fragen gibt, sei es zu Personen-Einträgen oder zu Texten, zu Kommentierungen, ausgetauscht. Die Herausgeber natürlich auch.

Konno: Besonders die Alfred Weber-Gesamtausgabe ist inhaltlich wichtig auch für die Max Weber-Forschung. Alfred Weber und Max Weber waren also gleichzeitig in Heidelberg ansässig und sie sind im Verein für Socialpolitik gemeinsam als Gegner Schmollers aufgetreten. Oder auch die Arbeiten von Herrn Professor Eberhard Demm sind mir sehr interessant.

Und noch zwei Fragen gestatte ich mir Ihnen zu stellen, und zwar über die Zukunft der Münchner Nachlass nach dem Abschluss der MWG. Wir Außenseiter haben also Interesse daran, diese Quellen weiter verwenden zu können. Wie könnten wir nach dem Abschluss der Edition Max Webers diese Quellen erreichen und in welcher Weise sind sie benutzbar?

Hanke: Eine Frage, worüber wir heute morgen gesprochen haben. Solange ich hier noch in der Akademie angestellt bin, es werden wahrscheinlich noch zehn Jahren sein, werde ich darum kämpfen, dass diese Max Weber-Sammlung und die Forschungsbibliothek weiterhin für Forscher aus Deutschland, Japan, Brasilien und wo auch immer auf dieser Welt, zugänglich bleibt. Das Andere ist, dass ich auch schon die Idee hatte, ob man eine virtuelle Bibliothek anbietet, plus Editionsmaterialien, die wir gebraucht haben als Mitarbeiter und Bandherausgeber

zur Erstellung der Bände, oder auch die Gegenkorrespondenzen. Das man alles auf einem Internetportal anbietet, wozu wir uns schon den Namen „Max Weber-Portal“ ausgedacht haben und auch schon eine Internetadresse reserviert haben. Dass man die Möglichkeit anbietet, dass, egal wo jemand auf dieser Welt an Max Weber arbeitet, er den Zugang zu diesen Materialien haben kann, auch zu den Erstausgaben der Texte, zu den Zeitungsartikeln, vielleicht sogar auch zu den Berichten über Max Weber, die wir teilweise nur in den Editorischen Berichten auszugsweise zitiert haben. Die Idee ist, dass dieses Material, das wirklich umfangreich, aber auch sehr interessant ist, weil es sehr authentisch ist, dass dieses Material auf einem Internetportal zu Max Weber präsentiert wird. Die andere Idee ist, ob man mit den Archiven, wo es Weber-Nachlässe gibt, kooperiert. Das Geheime Staatsarchiv [Preußischer Kulturbesitz] in Berlin hat ja schon alle Weber-Originale digitalisiert. Sie sind im Internet einzusehen. Dass man das verknüpft, dass man Links herstellt, wäre eine Idee. Das Andere wäre natürlich, ob man mit der Bayerischen Staatsbibliothek etwas Ähnliches an Kooperation erreichen kann. Dass dort alle Briefe, alle Nachlass-Materialien auch digital und dann eben im Internet zugänglich sein könnten, was natürlich wunderbar wäre – einerseits. Andererseits hätte es natürlich auch den Nachteil, wenn alles digital da ist, würden Menschen, wie Sie, auch nicht mehr nach München kommen müssen. Das heißt, es würde vielleicht ein Teil von Kommunikation und eben persönlichen Kontakten verlorengehen.

Konno: Das könnte sein. Zumindest habe ich bezüglich der Max Weber-Forschung die Lust verloren, das Geheime Staatsarchiv zu besuchen, weil der Nachlass Max Weber inzwischen digitalisiert worden und auch zu Hause einsehbar ist.

Hanke: Ja, auch die Qualität ist sehr gut. Man kann auch die Rückseiten und Änderungen mit Bleistift sehr gut erkennen, zum Teil manchmal sogar besser als am Original. Allerdings gibt es Dinge, die man bei den Digitalisaten nicht richtig sehen kann, wie die Reißkanten oder die Wasserzeichen, wenn es sie gibt. Außerdem hat man nicht das wirkliche Gefühl für die Größe oder auch die

Papierqualität. Das sind natürlich die Dinge, die man tatsächlich nur sehen und auch anfassen kann, wenn man im Archiv ist. Aber ansonsten ist es für die reine Textlektüre ein sehr gutes Mittel.

Konno: Zum Schluss möchte Sie fragen, ob Sie etwas als Generaldirektorin der MWG dem japanischen Publikum mitteilen möchten.

Hanke: Vielleicht führt das zu dem zurück, was wir am Anfang besprochen haben. Ich würde mir schon sehr wünschen, dass die MWG tatsächlich die Grundlage für mögliche neue japanische Übersetzungen wird, dass sie wirklich benutzt wird von Menschen, die sich intensiver mit Max Weber auseinandersetzen. Ich glaube, man muss sich dessen bewusst sein: Max Weber ist ein sehr anspruchsvoller Denker, so dass sicherlich immer nur sehr wenige Forscher von ihm angesprochen werden. Wenn jemand in die Tiefe seines Werks eindringen möchte, dann wird es auch nötig sein, Deutsch zu lernen, um alle Feinheiten, Einzelheiten und Genauigkeiten nachvollziehen zu können, was natürlich unglaublich aufwändig ist.

Das Andere ist: wir feiern ja nächstes Jahr den hundertsten Todestag Max Webers. Dass das mit dem Abschluss der Gesamtausgabe zusammenfällt, ist ein etwas merkwürdiges Ereignis. Vielleicht denken einige, jetzt ist diese Klassiker-Gesamtausgabe fertig, und vielleicht wirkt das, wie ich manchmal etwas ironisch sage, wie „ein Begräbnis erster Klasse“. Aber das wäre, glaube ich, ganz fatal. Denn eigentlich sollte die Gesamtausgabe ja nur die „Grundlage“ sein, dass man mit Max Weber weiter arbeitet, also ein Angebot, ihn nicht als tot und begraben aufzufassen, sondern diese Bücher, Texte zu nehmen, um



Hanke und Konno beim Gespräch

weiter zu forschen, und immer wieder zu prüfen: Gibt es dort Aussagen, Ansätze, Erklärungsmuster, Begriffe, mit denen wir unsere heutige Zeit erklären können? Also, dass sie nicht eine historische Ausgabe in dem Sinne ist, dass man einen Korpus als abgeschlossen betrachtet, sondern wirklich weiter forscht und in die Zukunft geht.

Konno: Ich bedanke mich bei Ihnen für das Gespräch. Ich möchte weiter von der MWG viel lernen.

Anmerkungen

- 1 Edith Hanke, Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende, Tübingen: Niemeyer, 1993.
- 2 Edith Hanke/Gangolf Hübinger/Wolfgang Schwentker, Die Entstehung der Max Weber-Gesamtausgabe und der Beitrag von Wolfgang J. Mommsen, in: Christoph Cornelißen (Hrsg.), Geschichtswissenschaft im Geist der Demokratie. Wolfgang J. Mommsen und seine Generation, Berlin: Akademie Verlag, 2010, S. 208 f., 236.
- 3 Wilhelm Hennis, Im langen Schatten einer Edition – Zum Erscheinen des ersten Bandes der Max Weber-Gesamtausgabe (MWG), in: Ders., Max Weber und Thukydides, Nachträge zur Biographie des Werks, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003, S. 73–86.
- 4 Christoph Braun/Ludwig Finscher (Hrsg.), MWG I/14: Zur Musiksoziologie. Nachlaß 1921, Tübingen: Mohr Siebeck, 2004.
- 5 Knut Borchardt (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Cornelia Meyer-Stoll, MWG I/5: Börsenwesen. Schriften und Reden 1893–1898, 2 Halbbände, Tübingen: Mohr Siebeck, 1999/2000.
- 6 Wilhelm Hennis, Auf die Personen kommt es an – Zu Knut Borchardts Edition der „Börsenschriften“, in: Ders., Max Weber und Thukydides, S. 96–110.
- 7 Hanke/Hübinger/Schwentker, Die Entstehung der Max Weber-Gesamtausgabe, S. 208.
- 8 Edith Hanke, Max Weber weltweit. Zur Bedeutung eines Klassikers in Zeiten des Umbruchs, in: Gangolf Hübinger (Hrsg.), Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnung in Europa, München: Oldenbourg, 2014, S. 285–305; Edith Hanke, Max Weber in Zeiten des Umbruchs. Zur Aktualität und weltweiten Wirkung eines Klassikers, in: Max Weber Stiftung (Hrsg.), Max Weber in der Welt. Rezeption und Wirkung, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, S. 1–21.

- 9 M. Rainer Lepsius, Die Max Weber-Edition nähert sich ihrem Abschluss, in: Akademie-Aktuell, Nr. 01–2014, München: Bayerische Akademie der Wissenschaften, S. 47; Ders., Die Max Weber-Edition, in: Ders., Max Weber und seine Kreise. Essays, Tübingen: Mohr Siebeck, 2016, S. 276; Wolfgang Schluchter, Einführung in die Max Weber-Gesamtausgabe, in: Prospekt der Max Weber-Gesamtausgabe [Grüner Prospekt], Tübingen: Mohr Siebeck, 1981, S. 8.
- 10 Edith Hanke, Max Webers „Herrschaftssoziologie“. Eine werkgeschichtliche Studie, in: Edith Hanke/Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.), Max Webers Herrschaftssoziologie. Studien zu Entstehung und Wirkung, Tübingen: Mohr Siebeck, 2001, S. 19–46.
- 11 Wolfgang Schwentker, Japanische Kontroverse über Max Webers *Protestantische Ethik*, in: Max Weber Stiftung (Hrsg.), Max Weber in der Welt, S. 139–141.
- 12 Hanke/Hübinger/Schwentker, Die Entstehung der Max Weber-Gesamtausgabe, S. 210 f.
- 13 Martin Burghess Green, The von Richthofen Sisters. The Triumphant and the Tragic Modes of Love. Else and Frieda von Richthofen, Otto Gross, Max Weber, and D. H. Lawrence, in the years 1870–1970, New York: Basic Books, 1974 [マーティン・グリーン (塚本明子訳) 『リヒトホーフエン姉妹——思想史のなかの姉妹 1870–1970』(みすず書房、平成15年)].
- 14 Joachim Radkau, Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München: Carl Hanser, 2005.
- 15 今野元 (編訳) 『少年期ヴェーバー 古代・中世史論』(岩波書店、平成21年) [Hajime Konno (Herausgeber und Übersetzer), Webers Knabenaufsätze zur antiken und mittelalterlichen Geschichte, Tokio: Iwanami Verlag, 2009 (Japanisch)].

日本語要約

2019年9月16日にミュンヘンのバイエルン学術アカデミーで行われた『マックス・ヴェーバー全集』事務総長・哲学博士エディット・ハンケ（1962年ケルン生）との会話の内容を、本人の許可を得てここで公表する。同氏が展開した主張の概略は以下の通りである。(1) (編集部入りの経緯を問われて) ヴェーバー研究者という和社会学者でなければならないかのような先入観があるが、自分は違う。ドイツ史、ドイツ近代文学、政治学をボン大学で学び始め、フライブルク大学に移って政治学者W・ヘンニス教授の演習「マックス・ヴェーバーとその時代」に参加した。これは当時客員教授だったL・スカッフ(ウエイ州立大学教授)、助手だったG・ヒュービンガー(のちフランクフルト・アン・デル・オーデル大学教授)と共同での授業だった。この授業は、自分にとって運命的なもので、人生を決定づけた。このときヘンニスから助手にならないかと誘われ、そのもとで1988年に修士論文「マックス・ヴェーバーとレフ・トルストイ」を書き、2年後にドイツにおけるトルストイ受容についての博士論文を書いた。当時西ドイツではNATO二重決定が論争の的で、ヴェーバーの「責任倫理」「信条倫理」という概念が用いられていた。この頃W・モムゼン教授から声が掛かり、『全集』の「支配社会学」の編集をすることになった(当初は歴史学的新しさを求めて講義録の担当を考えたが、先輩からヴェーバーの手稿の読みにくさ、作業の長期継続性を指摘され、政治学に近いこの作品を担当することにした)。デュッセルドルフ大学助手として2年間作業をしたあと、リタ・アルデンホフ=ヒュービンガーの後任でバイエルン学術アカデミーに移り、2005年にK=L・アイ博士の後任で『全集』事務総長になった。(2) (恩師ヘンニスが『全集』批判者だったことを指摘されて) ヘンニス教授が『全集』を批判した理由は、社会学者の影響が強すぎる、ヴェーバーの文章はすでにあるのに、資金が掛かりすぎるといったものだった。ヘンニスは戦争中の防空壕でヴェーバーに出会い、1970年代初頭にニューヨークで再会して、ヴェーバーに思い入れが強く、朗読して味わうのがよいと述べていた。彼の門下からは、自分のみならず「音楽社会学」を編集した愛弟子の政治学者C・ブラウンが出た。ヘンニスは『取引所』の巻が出たあとで、『全集』

の学術的価値を認めるに至り、外国人研究者がドイツ語を学ぶのにもよいと考えていた。(3) (ミュンヘンでの作業風景を問われて) 誤解もあるようだが、この編集作業は片手間にはできない、集中を要する仕事で、非常に時間がかかり、聖書などを書き写した中世の修道士のように、研究者自身が作品の後ろにほとんど消えるような「地道な」ものである。従って教授資格論文や講演旅行などに割く余力はなくなる。アカデミーというのはこのような基礎研究をなす唯一の機関で、それは大学その他の機関ではもう不可能になった。自分はこのアカデミーにいて外国から来た研究者に出会うので、そこでの会話から世界のヴェーバー受容に取り組むようになった。特にソヴィエト連邦や中華人民共和国のような制約のある環境での受容に興味が出てきた。(4) (歴史学的=批判的全集を推進する H・バイヤー、W・モムゼンと、その計画自体に懐疑的な J・ヴィンケルマンとの対立が、ヴィンケルマンの死後も続いたかについて) 自分は初期の対立を直接体験しておらず、当事者から断片的に聞いただけである。モムゼン追悼論文集のためにはシュヴェントカーがバイヤー教授から聴取した。まだシュルフトアーに聞く機会が残されている。自分は1993年から大抵の編集会議に参加しているが、編集者たちは対極的な、強い個性の人々だった。だがどんな論争があっても、それはそれぞれの専門が違うためで、その背景にはヴェーバーへの圧倒的傾倒があり、感情的に対立しても、それはどうしたら相応しくヴェーバーの作品を編集できるかを巡るものだった。最初の紛争の原因であるヴィンケルマンは、編集者で最年長の1900年生まれで、『全集』以前にヴェーバー著作の編集で名声を得ていた。今日でもヴィンケルマン版で研究を始めた年輩のヴェーバー研究者が、『全集』になじめないことは多い。ヴィンケルマンは、ヴェーバー本人とは面識がなかったが、マリアンネとは接触があり、アメリカの再教育プログラムに呼応して、ヴェーバーをよき民主主義者として表現したかったので、ヴェーバーが C・シュミットと近接していると後進のモムゼンが述べたことに憤慨していた。ヴィンケルマンは支配社会学でも、学術的でない編集法をしており、歴史学的=批判的全集によってヴィンケルマン版を克服する必要がある。だがヴィンケルマンは貴重な史料を有していたので、彼を編集人に含めないわけには行かなかった。(5) (日本のヴェー

バー研究について) 自分はそれを高く評価している。自分が話した日本の研究者は文面を繊細に扱っており、その禁欲的厳密さは『全集』編集にとっても有益だった。また日本は、ヴェーバーのほぼあらゆる作品を翻訳した唯一の国である。英米人は市場重視で社会学中心の紹介をし、それがドイツのヴェーバー像にも影響したが、『全集』刊行によりヴェーバーの多様性が明らかにされた。(6) (『全集』にも顕彰の意味があるのではと問われて) 『全集』が「批判的」なのは文面の検証についてであり、著者ヴェーバーについての肯定・否定とは無関係に、学術的作業として編集を遂行している。ただ学問政治的・社会政治的に言って、多くの資金や時間を費やして『全集』が編集されるということは、重要性を認められたからでもある。また著作集ではなく全集をとという決断がなされたということは、都合の悪い文面であろうと採録するということを意味する。編集者及び協力者は各地に分散して作業し、その成果を全て編集部で点検する仕組みを作っている。(7) (日本人研究者の厳密さの背景には彼らのヴェーバーへの感情移入という問題があり、それへの反動として羽入辰郎の「マックス・ヴェーバーの犯罪」という命題が出たとの指摘に対して) その事件は興味深い、自分は離れたところで聞いたのみである。ヴェーバーがどの史料を用いたかについて明記していないことは確かにあり、16世紀の聖書を挙げながら現物を見ていないことはあるだろう。ただ彼はどの補助手段を用いたかは明記している。同僚のU・ブーベは、彼が聖書解釈学で定評のある引用辞典を用いていたことを突き止めた。ヴェーバーは「自分は多くの領域でディレクターだ」を告白しているが、同時にいつも比較研究をするという明瞭な問題意識を持ち、自分の力量の及ばない範囲はその領域の専門家に委ねていた。そういう点を考慮すれば、上記の命題は相対化されるのではないか。(8) (『全集』(MWG)の旧略称はMWGAで、冷戦下で東独『マルクス・エンゲルス全集』(MEGA)に対抗したのは明白に思われるが、いまの編集部がそれを否定し、西独内の社会哲学や学生叛乱への応答とのみ描きたがるのは無理があると指摘されて) この件は局面を分けて考えたい。[社会哲学や学生叛乱への対抗として] 経験主義的社会科学を振興するというのが構想を出したバイヤー教授の意図だった。『全集』の編集手法はニーチェ全集のドイツ学・哲学的先例から学

んだ。ただ東独が威信をかけた MEGA に対抗し、バイエルン州首相 F・J・シュトラウスが MWG に国費を投じたという戦略的側面もあっただろう。(9) (ヴェーバー本人や遺族の私的領域の保護という議論はないかと問われて) もちろんその議論はある。問題なのは恋文だけでなく、ポーランド問題、ルーゲ・コッホ裁判での発言でもある。ただ全集編集という決断をしており、伝記研究上の価値もあるので、必要な配慮をした上で公開した。我々は3500以上の書簡を編集し、大学文書も収集したが、それでも全てではないということは分かっている。遺族とはモール社経由で交渉したが、代表者のペーター・ヴェーバー＝シェーファー教授や E・バウムガルテンの甥トーマス・シェツベとは直接の接触がある。(10) (編集部の構造、特に事務総長の役割を問われて) 『全集』の文面上の仕上げを行う。各地の編集者が原稿を直接モール社に送るのではなく、編集部が原稿を引き取って規則に従っているかなどを見る。協力者の人事などの運営業務、ヴェーバー関係史料の管理なども行う。(11) (各地分散型の作業体制について、不都合はないか、ヴィンケルマンの首位権主張への対抗策かと問われて) 非効率性はあるが、夫々の作業所の専門領域を構築できた。首位権主張への対抗ではなく、一括した作業所を設立する資金の目途が立たないので、それを待つことなく各地で作業を始めたというのが実情である。(12) (最初の編集会議に出た H・リュッベ、G・エストライヒ、G・ロート、H・H・ブルンスが結局編集者にならなかったのはなぜかと問われて) 詳細は分からないが、大学教授として自分の仕事が忙しかったということだろう。(13) (『全集』の分類法について、ヴェーバーの作品が分野ごとに巻にまとめられ、各巻内で時系列的に並べられているが、全作品の時系列的一覧表が必要ではないかと問われて) その問題はまさに熱心に議論されたが、マリアンネ、ヴィンケルマンの方針を踏襲することになったが、分野の区切りでは別な可能性もあったかもしれない。あらゆる作品を時系列で並べるのは、1904年のように非常に錯綜している場合があり、困難だった。今後『全集』を電磁化しインターネット公開する場合には、時系列的検索もできるようになると思う。(14) (婦人問題の巻は要らないのかと問われて) 婦人問題に関するヴェーバーの文章は少なく、一巻を設ける意味があるかは疑問で、むしろ書簡が重要になる。

ヴェーバーは、ルーゲ・コッホ問題でも、当初は自分が表に出ることに懐疑があったが、社会的圧力があって登場した。マリアンネが一人で議論ができれば、より穏やかな展開になっただろう。(15) (今野が日本語で翻訳・刊行した少年期作文が『全集』に一部しか採録されなかったことについて) 筆跡がヴェーバー自身のものか、弟アルフレートとの共同作品かで疑義があったため、書簡に直接言及があるものだけ [書簡部第一巻 (II/1) に附録として] 採録した [しかし実際には、書簡で示唆された「シュタウフェン家」(署名付き) も採録されていない]。(16) (ヴェーバーの筆跡は時期により変遷が大きく、不採録作文には署名入りのものもあったはずではと問われて) 少年期作文は学術活動以前のもので、そもそも『全集』に採録すべきかで議論があり、当初は採録しない方針だった。入れる場合には、本来は第一部の『中世商事会社』(I/1)の前に置くべきものだった。レプシウスは伝記的文書用に新たに一卷設ける構想を懐いていたが、資金提供者との相談でそうしないことになった。電磁化しインターネット公開する際には怠慢を補いたいので、今野にも協力して欲しい。(17) (『全集』(MWG)とあとから出てきた『アルフレート・ヴェーバー全集』、『エルンスト・トレルチュ全集』との関係を問われて) 人的重複はある。トレルチュ全集のことは、自分は姉妹版と呼んでいて、協力者レベルで情報共有もしている。(18) (『全集』完結後のミュンヘン史料の開示状況について) 自分はあと十年ほどアカデミーに勤務するので、その間は開示できるようにしたい。将来は、ヴァーチャルな「マックス・ヴェーバー・ポータル」を設け、『全集』刊行に利用した史料などを公開したい。プロイセン文化財枢密国家文書館の先例に倣い、バイエルン国立図書館のヴェーバー関係文書も開示したい。ただそれによって、各国のヴェーバー研究者がミュンヘンに来なくなるなら残念だが。(19) (日本に向けての一言を問われて) 『全集』で批判的検討を加えた文面が披露されたので、今後はこれを日本語訳の底本にして欲しい。ヴェーバーは大いに労力を要する研究対象で、その細部に至るにはドイツ語を学んでしっかり研究する必要がある。ヴェーバーは、その概念で現代を説明できるような [重要な] ものだと思う。この『全集』が、新たな研究の出発点になる事を望む。